

Der Indianer-Bodmer

Hans LAENG



Fig. 1. Porträt von Karl Bodmer, gezeichnet von seinem Freund J. F. Millet.

In wenigen Jahren jährt sich der hunderste Todestag des Indianermalers Karl Bodmer, doch hat das Interesse an diesem genialen Künstler in Kreisen der Amerikanisten unvermindert angehalten, und seine Bilder der amerikanischen Landschaft und der untergegangenen indianischen Stämme am Missouri bilden nach wie vor künstlerische Höhepunkte in der Indianerliteratur.

Johann Karl Bodmer wurde am 11. Februar 1809 an der Oberdorfstrasse 15 im «Haus zum Till» in Zürich geboren und am 15. Februar «bei Anlass des Abendgebetes» im nahen Grossmünster getauft. Als Taufpaten erschienen Johann Jakob Meier aus Meilen und Esther Bodmer, geb. Meier, beide Geschwister der jungen Mutter.

Vater Heinrich Bodmer stammte aus Esslingen im Kanton Zürich und trug sich im neuen Wohnort als Baumwollhändler ein. Die Mutter Elisabeth Bodmer, geb. Meier, war die älteste Tochter des

Leonhard Meier aus Meilen, der dort ein kleines Fabrikationsgeschäft für Seidenstoffe betrieb und der Gemeinde nebenbei als Seckelmeister (Finanzvorstand) diente.

Den Eltern Bodmer wurden mehrere Kinder geboren, doch starben die meisten schon im zarten Kindesalter. Den Forscher interessieren neben dem am 2. Juli 1805 geborenen Bruder Rudolf noch die beiden Schwestern Anna Magdalena und Elisabeth Susanna, da in ihrem kürzlich aufgefundenen Briefwechsel viele bedeutende Hinweise auf persönliche Begebenheiten in der Familie zu finden sind.

Die Jugendzeit der Bodmer-Geschwister muss hart gewesen sein. Durch die Auswirkungen der Kontinentalsperre hatten viele kleine Firmen schwer um ihre Existenz zu kämpfen, und auch Vater Bodmer wusste oft nicht, wie er die nötigen Mittel für seine zahlreiche Familie beschaffen sollte.

Nach dem obligatorischen Schulunterricht kam der aufgeweckte Karl zu seinem Onkel und Taufpaten Johann Jakob Meier in die Lehre, der sich bereits als Landschaftsmaler einen ausgezeichneten Namen gemacht hatte und auch die nötigen pädagogischen Fähigkeiten besass, jungen Menschen eine solide Ausbildung zum Kupferstecher und in der Landschaftsmalerei zu geben. Bruder Rudolf hatte mit seiner Ausbildung schon einige Jahre zuvor begonnen.

Meier selbst war ein leidenschaftlicher Wanderer, was seinem Beruf sehr zu statten kam. Im Jahre 1823 unternahm er mit seinem Schüler Karl eine grosse Wanderung über den Splügenpass bis an den Comersee. Die überwältigenden Eindrücke dieser Reise, ergänzt durch die Anleitungen seines begeisterungsfähigen Onkels, müssen in dem jungen Menschen schon damals die Grundlage für seine spätere genaue Beobachtungsgabe und die tiefe Liebe zur Natur gelegt haben. Meier hat uns von dieser Wanderung ein reizvolles Blatt hinterlassen, das ihn mit seinem Schüler im Innern der 3. Galerie im Vallone della nevé zeigt. Von Karl selber ist leider aus dieser Zeit nichts erhalten.

Eine kleine Episode informiert uns über die vorbildliche Zusammenarbeit der kunstbegabten Familie. Im Jahre 1825 brachte Meier von einem kleinen Ausflug mit seiner Frau nach Baden ein hübsches Aquarell mit, zu dem wenig später ein Gegenstück, die Zeichnung des alten Lindenhofes in Zürich entstand. Rudolf schuf von beiden Ansichten meisterhafte Kupferstiche, die von der Familie, in erster Linie von Elisabeth Bodmer-

Meier, nach den Originalen für den Verkauf koloriert wurden.

Im Jahre 1824 zog die Familie Bodmer nach Riesbach, heute ein Stadtteil von Zürich. Die Eintragung im Rodel lautet allerdings nicht auf den Vater, sondern auf die Brüder Rudolf und Karl, worin wir wohl den Grund sehen dürfen, dass in den meisten Quellen noch heute Riesbach als Geburtsort von Karl angegeben wird. Bei diesem Umzug taucht sein Name das erste Mal in den städtischen Büchern auf.

Zwei Jahre später verliessen die Eltern mit beiden Schwestern das Domizil an der Südstrasse (früher das alte Riesbacher Schulhaus) und zogen nach Feldkirch im Vorarlberg, wo sich Vater Bodmer eine bessere Existenz erhoffte. Die beiden jungen Künstler bestritten ihren bescheidenen Lebensunterhalt in dieser Zeit selber. An der Südstrasse entstand auch das früheste uns bekannte Blatt von Karl, die «Pantentbrücke im Kanton Glarus», das allerdings noch stark den Einfluss seines Lehrers zeigt.

Das Jahr 1828 brachte eine entscheidende Wende im Leben der Geschwister. Sie gaben ihre gemeinsame Wohnung auf, und während Rudolf in der Stadt an der Oberdorfstrasse 2 ein ihm zusagendes Atelier mit Wohnung fand, ging Karl für kurze Zeit nach Esslingen, der Heimatgemeinde seines Vaters, um sich den für seine weiteren Pläne so wichtigen Heimatschein ausstellen zu lassen. Wohl versehen mit Empfehlungsschreiben und vielen guten Ratschlägen seines Onkels und Lehrmeisters begab er sich auf die grosse Wanderschaft.

Der erst Neunzehnjährige verliess die Schweiz und wanderte über Basel rheinabwärts bis nach Koblenz, das ihm als erster Wirkungsort empfohlen worden war. Die reizvolle Stadt, malerisch am Zusammenfluss von Rhein und Mosel gelegen, war schon damals ein von Reisenden viel besuchter Ort und Umsteige- und Landeplatz für Postkutschen und die Rheinschiffahrt. Auch die Landschaft mit den verträumten kleinen Weindörfern und den stolzen, sagenumwitterten Burgen boten Künstlern eine Fülle lohnender Motive. Schon längst hatten verschiedene Verlage hier ein lohnendes Geschäft entdeckt und liessen die Bilder in Kupfer stechen, die in Form kleiner Erinnerungsalben oder auch als Einzelblätter von den Reisenden gern gekauft wurden. Postkarten gab es zu jener Zeit noch nicht.

Karl Bodmer stürzte sich mit Begeisterung in sein neues Metier und fand höchstwahrscheinlich in Jakob Hölscher seinen ersten Verleger. Jedenfalls wurden die ersten uns bekannten Blätter bei Hölscher herausgebracht. Interessanterweise wurden Karls Bilder in Zürich von seinem Bruder Rudolf in Kupfer gestochen, der sich in der Zwischenzeit auf seinem Gebiet einen guten Namen gemacht hatte und nun vornehmlich für das Rheinland und seinen Onkel Meier arbeitete.

Auch im privaten Leben von Rudolf hatte sich manches geändert. Am 27. Oktober 1828 hatte er in Zürich Elisa Nabholz geheiratet, die ihm bis zum Jahre 1833 vier Söhne schenkte. Schon 1831 verliess die Familie die Stadt und siedelte sich in Hottingen an, das damals noch ausserhalb von Zürich lag.

In der Koblenzer «Rhein- und Moselzeitung» der Jahre 1831/32 fanden sich im Literarischen Anzeiger immer wieder Inserate von Jakob Hölscher, in denen er die Werke der Gebrüder Bodmer anpries. So lesen wir zum Beispiel unter dem Datum vom 6. Juni 1831: «Malerische Ansichten der Mosel von Trier bis Coblenz. Nach der Natur gezeichnet von C. Bodmer. In Aqua tinta geätzt von R. Bodmer. ...Die ganze Sammlung, wovon Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preussen, die Dedikation huldreichst annehmen geruht haben, wird aus 24 Blättern bestehen und erscheint in Lieferungen von 3 Blättern, wovon jede im Subscriptionspreise schwarz 24 Gr., illuminiert 1 Thlr. 20 Gr. kostet.» Wahrlich – ein beachtlicher Erfolg für das junge Künstlerpaar!

Etwa 25 Kilometer rheinabwärts von Koblenz liegt am rechten Rheinufer Neuwied, seinerzeit ein kleines Städtchen, das 1662 vom Fürsten Friedrich III. zu Wied als Zufluchtsort für gläubensverfolgte Menschen gegründet worden war. Hier befindet sich auch das Schloss der Fürsten zu Wied, ein prächtiger, weiträumiger Bau inmitten eines grossen, bis an den Rhein reichenden Parks. Zu Bodmers Zeit war es Wohnsitz des Prinzen Maximilian zu Wied (1782-1867), der sich nicht nur als Naturwissenschaftler, sondern auch durch seine Südamerikareise als Völkerkundler einen bekannten Namen gemacht hatte. Die wissenschaftliche Ausbeute der Reise schlug sich in vier grossen Werken nieder. Die «Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817» erschien in zwei Bänden und einem Atlas mit 22 Kupfer in den Jahren 1820/21 in Frankfurt, die «Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens» in 15 Lieferungen zwischen 1823 und 1831 in Weimar. In der Zeit zwischen 1825 und 1833 erstellte der Prinz das vierbändige Werk «Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens», das ebenfalls in Weimar herauskam. 1850 erschienen dann noch die «Nachträge, Berichtigungen und Zusätze zu der Beschreibung meiner Reise im östlichen Brasilien».

Für den heutigen Amerikanisten sind die erste und letzte Publikation von besonderem Interesse. Sie wurden zum Teil ins Französische, Italienische und Englische übersetzt, und 1940 erschien in Brasilien sogar eine portugiesische Übersetzung von Edgar Sússekind de Mendonça und Flavio Poppe de Figueiredo.

Auf Empfehlung von Herbert Baldus fanden in den Jahren 1954 und 1955 in Brasilien verschiedene Ausstellungen über Prinz Maximilian und sein Werk statt, die von dem 1975 verstorbenen Joseph Röder mit grosser Kenntnis zusammengestellt waren. Schon während der Ausarbeitung seiner Brasilienwerke erwachte in Maximilian der Wunsch, sein Studium auch auf die nordamerikanischen Indianer auszudehnen. In den Jahren um 1830 nahmen die Pläne langsam Gestalt an, und als er – wahrscheinlich durch die Inserate von Hölscher – auf den begabten Karl Bodmer aufmerksam gemacht wurde, bat er den Künstler nach Neuwied, um mit ihm über die Möglichkeiten einer Reise in die Neue Welt zu sprechen.

Maximilian hatte es bei seiner Brasilienreise als äusserst bedauerlich empfunden, keinen geübten

Maler bei sich zu haben, der das reiche wissenschaftliche Material an Ort und Stelle mit dem Zeichenstift festhielt.

Da im Reisetagebuch des Prinzen über Nordamerika nur wenige persönliche Bemerkungen über die Person Bodmers zu finden sind, haben die Aussagen über ihn in der Korrespondenz mit Freunden und seinen fürstlichen Geschwistern einen umso grösseren Wert. So lesen wir in einem Brief unter dem Datum von 22. März 1832 an seinen Bekannten, Professor Heinrich Rudolf Schinz, Arzt, Lehrer und Naturforscher in Zürich: «In Koblenz ist ein junger Schweizer, Bodmer, der gern mitginge, er ist sehr geschickt in Landschaftszeichnen. Kennen Sie ihn? Sein Bruder steht in Kupfer.»

Der grosse Tag der Abreise wurde von der dortigen Presse auch gebührend gewürdigt. In der «Rhein- und Moselzeitung» stand zu lesen: «Coblenz, den 6. Mai 1832. Der Prinz Maximilian von Wied, dem die Naturwissenschaft schon so manches Schöne zu verdanken hat, unternimmt eine neue wissenschaftliche Reise nach Nordamerika in Begleitung des genialen Landschaftszeichners Carl Bodmer aus Zürich. Der Prinz verlässt morgen Neuwied und wird beiläufig zwei Jahre in Amerika weilen.» Mit von der Partie war der treue Jäger Dreidoppel, der den Prinzen schon nach Brasilien begleitet hatte.

Kurz vor der Abfahrt über das grosse Wasser schrieb Maximilian aus Holland in einem Brief an seinen Bruder August: «... Ich bin jetzt seit Neuwied noch nicht einen Augenblick unpässlich gewesen, wohl aber Bodmer, so dass er oft gar nichts tun konnte, jetzt geht es schon besser. Er ist ein munterer recht guter Mann und Gesellschafter, scheint recht gebildet und ist sehr gefällig und ganz passend für mich, ich freue mich, ihn gewählt zu haben. Forderungen macht er gar nicht, und am Fleisse fehlt es ihm nie...»

Am 3. Juli kam die amerikanische Küste in Sicht und am 4. Juli, dem Independence Day, ging die Gesellschaft in Boston an Land. Noch am selben Abend schreibt der Prinz an seine Schwester Luise: «... Ein wunderschöner Blick zeigt uns auf drei Seiten die ganze Küste, im Mittelpunkt der schwarzweisse Turm von Boston-Light-Tower auf einem Felseninseln und zahlreichen malerischen Inseln. Herr Bodmer nahm drei Ansichten dieser Einfahrt, die überaus schön ist...» Eines dieser ersten in der Neuen Welt entstandenen Bilder wurde später zur Vignette 1 im Reiseatlas ausgearbeitet.

Schon am andern Tag ging es mit der Pferdpost weiter, aber «... Herr Bodmer war mit all den Landschaften dennoch nicht zufrieden; er hatte in Amerika auch sogleich von den europäischen abweichende Formen erwartet.»

Da die Einwanderer in ihren Gärten möglichst Bäume und Blumen aus ihrer alten Heimat pflanzten, musste sich der junge Künstler vorläufig gedulden und sich auf andere Motive konzentrieren. «... Herr Bodmer sitzt jetzt an einem Tisch mit mir und zeichnet das charakteristische Dach eines grossen Hauses. Er hat schon viele interessante Skizzen gemacht... Wir werden ein sehr interessantes Skizzenbuch mitbringen.»

Am 9. Juli erreichte die kleine Reisegruppe das damals knapp 220 000 Einwohner zählende New

York. Eine ängstliche Stimmung lag über der Stadt, denn wieder einmal war eine Cholera-epidemie ausgebrochen und liess viele Einwohner auf das Land flüchten. Bodmer und Dreidoppel mussten notgedrungen in New York bleiben, um auf das Gepäck zu warten, während der Prinz nach Philadelphia weiter reiste. Nach einem Streifzug durch die Stadt schreibt er in seinem Reise- werk: «Da mich das Studium amerikanischer Völker besonders ansprach, so hatte ich alle Buchläden und Kupferstichhandlungen durchsucht, um gute Abbildungen jenes interessanten Menschenstammes zu finden; allein wie erstaunte ich, auch nicht eine einzige brauchbare, d. h. charakteristische Abbildung derselben erhalten zu können, einige schlechte oder sehr mittelmässige Kupferstiche abgerechnet, welche sich in Reisebeschreibungen befinden. Es ist unglaublich, wie der Urstamm des amerikanischen Menschen bei den fremden Usurpatoren verhasst und vernachlässigt ist.»

Unter dem Zwang der sich von Norden immer weiter ausbreitenden Cholera beschloss Maximilian, seine ursprüngliche Reiseroute zu ändern. Über Bethlehem, von wo aus verschiedene Exkursionen geplant waren, wollte man nach New Harmony am Wabash River reisen, wo der Winter verbracht werden sollte. Die urwaldartigen Wälder dieser Gebiete mit ihrer Vielfalt an Tieren und Reptilien gaben Bodmer die Gelegenheit zu beweisen, dass er nicht nur ein guter Landschaftsmaler war. Wir zitieren hierzu aus einem Brief vom 7. August 1832 an Bruder August: «... Herr Bodmer hat eine hübsche Ansicht dieser Waldszene gewählt, nichts als Wald – Wald. Er hat schon andere recht interessante Skizzen gemacht, obwohl wir noch kein weisses Skizzenbuch haben. Jetzt hat er einige Amphibien sehr getreu gezeichnet, Ochsenfrösche von collossaler Grösse sitzen angebunden vor ihm.»

Am 19. Oktober gelangte Maximilian mit seinen Begleitern nach New Harmony. Der kleine Ort war 1815 von dem Würtemberger Georg Rapp gegründet und hatte trotz seiner kurzen Jahre schon eine bewegte und interessante Geschichte hinter sich. New Harmony war bereits die zweite Siedlungsgründung des eigenwilligen Sektenführers Rapp, der von seinen Anhängern, den «Harmonists», völlige Gleichheit, Gütergemeinschaft und sexuelle Enthaltsamkeit verlangte. Unter seinem strengen Regiment entwickelte sich die Ortschaft mit ihrer vielseitigen Landwirtschaft, Weinbau und handwerklichen Betrieben zu einem florierenden Handelszentrum. Dieser sich abzeichnende Wohlstand widersprach allerdings vollkommen Rapps Vorstellungen eines spartanischen, gottgefälligen Lebens. Er verkaufte New Harmony im Jahre 1824 an den Schotten Robert Owen und zog mit seinen Anhängern nach Pennsylvanien, wo sie am Ohio eine neue Siedlung Economy gründeten. Der reich begüterte Robert Owen, ein sehr freidenkender Mensch, gedachte in New Harmony seine neuen Gesellschaftstheorien, unter anderm auch die Gewinnbeteiligung der Arbeiter an den Unternehmen, verwirklichen zu können. Wenig später verkaufte Owen einen Anteil seines Besitzes an William Maclure, Präsident der «Academy of Natural Sciences of Philadelphia». Maclure, ebenfalls Schotte, war eine aussergewöhn-



Fig. 2

liche Persönlichkeit. Er schuf das erste geologische Werk über Nordamerika, weshalb er auch «Vater der amerikanischen Geologie» genannt wurde, befasste sich mit den verschiedensten Gebieten der Geisteswissenschaft und brachte sogar die pädagogischen Ideen Pestalozzis nach Amerika. Kein Wunder also, dass auch Robert Owen seine Söhne, vor allem den hochbegabten Robert Dale, nach Yverdon in die Schule Pestalozzis schickte und New Harmony die erste Pestalozzi-Schule in Amerika erhielt. Sie wurde einige Jahre von dem Schweizer Lehrer Joseph Neef und seiner Frau geleitet. Auch Neefs Grab befindet sich auf dem dortigen Friedhof, der auf seinen Grabsteinen so manche interessante Namen der damaligen Geisteswelt aufweist.

New Harmony wurde unter dem Einfluss von Owen und Maclure zu einem Zentrum naturwissenschaftlicher Forschung und zog zahlreiche Gelehrte aus Europa und Amerika an. Daneben wurde hier der erste amerikanische Kindergarten und Frauenklub, eine öffentliche Bibliothek, ein «Dramatischer Klub» und eine Art Berufsschule gegründet. Es ist überliefert, dass Owen Ochsenkarren voller Bücher vom Osten heranschaffen liess, die später auf ein Schiff umgeladen wurden und auf dem Wabash River New Harmony erreichten. Sogar eine Buch- und Kupferdruckerei und eine eigene Zeitung entstanden, und das Gütezeichen der Erzeugnisse aus den Webereien, eine goldene Rose, wurde bis nach Europa bekannt.

Als Maximilian und Bodmer in New Harmony

eintrafen, war Maclure bereits nach Mexiko gezogen und hatte in Thomas Say, einem der ersten Entomologen Amerikas, einen ausgezeichneten Verwalter gefunden. Say begleitete seinerzeit die beiden Expeditionen von Major Long in die Rocky Mountains und in das Quellgebiet des Mississippi und war deshalb für seine wissbegierigen Gäste eine unerschöpfliche Informationsquelle. Auch mit Charles Lesueur, dem späteren Direktor des Naturhistorischen Museums in Le Havre, verband sie bald eine auf gemeinsamen Interessen basierende Freundschaft. Unter seiner kundigen Leitung unternahmen die Männer trotz des winterlichen Wetters ausgedehnte Exkursionen im südlichen Indiana, das archäologisch äusserst interessant ist. Natürlich tappte die Wissenschaft seinerzeit noch ziemlich im Dunkel und Begriffe wie Hopewell-, Adena und Mississippikultur waren weitgehendst unbekannt. (Das östlich von Evansville gelegene Gebiet der Angel Mounds ist heute noch teilweise unerforscht.) Sicher wurde bei den damaligen Grabungen aus Unkenntnis vieles zerstört und erschwert heute die Bestimmung der Artefakte in den Museen.

Für die Männer waren diese Unternehmungen natürlich ein grosses Erlebnis und Bodmer, wie auch Lesueur, der ein guter Zeichner war, erstellten zahlreiche Skizzen ihrer Funde. Der Prinz konnte seinem ehemaligen Lehrer Johann Friedrich Blumenbach, Naturforscher und Anatom in Göttingen, neben Knochen sogar einen ganzen Schädel schicken.

Im Dezember 1832 begab sich Bodmer allein auf eine mehrwöchige Reise, die ihn bis nach New Orleans führte. Hier entstanden die ersten Skizzen von Indianern, zwei Choctow, die vergebens versuchten, sich in der Welt der Weissen zurecht zu finden. Der Anblick dieser entwurzelten, armseligen Menschen muss für den Maler deprimierend gewesen sein.

Rechtzeitig im Frühjahr 1833 rüstete man zum Aufbruch. Die vom Prinzen gesammelten Pflanzen, Tierbälge und sonstige «Kuriositäten» wurden in Kisten verpackt und in die ferne Heimat geschickt. Bodmer entwarf zum Abschied noch eine Zeichnung von seinem neu gewonnenen Freund Lesueur, dann trat die kleine Expedition hoch zu Ross die Weiterreise an und gelangte am 24. März nach St. Louis am Mississippi, seinerzeit eine der aufstrebendsten Städte des südlichen Mittelwestens. Für Bodmer gehörte das Zusammenreffen mit seinem Landsmann aus dem Emmental Peter Rindisbacher (1806-1834) zu den eindrucksvollsten Erlebnissen. Rindisbacher besass schon seit 1829 sein eigenes Atelier und hatte bestimmt eine bedeutende Zukunft als Maler vor sich gehabt. Auch der Prinz war von seinem Können beeindruckt und gab mehrere Bilder in Auftrag. Das Schicksal wollte es anders, – erst achtundzwanzigjährig fiel der junge Künstler einer Choleraepidemie zum Opfer.

Anfang April startete das Dampfschiff «Yellow Stone» mit einer buntgemischten Schar von Passagieren stromaufwärts, unter Ihnen auch der Prinz und seine Begleiter, um sich auf die abenteuerliche Fahrt in die «Territorien der noch freien Indianer» zu begeben. Die Schiffsstation lag damals noch ein Stück oberhalb von St. Louis auf der linken Uferseite. Heute erinnert nur noch eine Tafel in dem versumpften Gelände an den geschichtsträchtigen Ort, von wo aus so manches Auswandererschicksal seinen Anfang nahm.

In Sichtweite der Einmündung des Missouri in den Mississippi musste bereits der erste Halt eingeschaltet werden, um frisches Brennholz zu schlagen. Dies würde sich nun während der ganzen Fahrt regelmässig wiederholen, denn die ersten Dampfschiffe verschlangen, besonders für eine Fahrt stromaufwärts, Unmengen von Holz. Deshalb wurde die Überquerung des Atlantik auch immer noch mit Segelschiffen betrieben.

Die Flüsse am Rande der «Zivilisation» waren damals mit prächtigen Wäldern umsäumt, die nach und nach rücksichtslos abgeholzt wurden. Die Unterbrechungen benutzten Maximilian und Bodmer stets an Land zu gehen, um seltene Pflanzen zu sammeln oder einen farbenprächtigen Vogel zu erlegen.

Zwei Tagesreisen hinter dem verlassenen Fort Osage passierte man die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und dem Gebiet der «freien Indianer». Sie verlief zwischen Kansas River und Missouri, dort wo sich heute die Stadt Kansas City erstreckt. Bald kamen auch einige Indianer an Bord, die hofften, gute Tauschgeschäfte machen zu können. Bei dieser Gelegenheit erwarb der Prinz seine ersten ethnographischen Gegenstände. Zu beiden Seiten des Ufers standen jetzt oft verloren wirkende, regungslose Gestalten, die dem fauchenden «schwimmenden Haus» nachschauten.

Bei Cabannés Handelsposten, etwa 50 Kilometer oberhalb des heutigen Omaha in Nebraska gelegen, hatte sich eine Gruppe von Oto-, Omaha- und Iowa-Indianern eingefunden und gab den Reisenden Gelegenheit, das erste Tanzfest mitzuerleben. Fasziniert von Bodmers Spieldose, die ihm später noch so oft gute Dienste leistete, sasssen viele der Männer dem Künstler Modell. Schon bei diesen frühen Aquarellen und Zeichnungen zeigt sich sein geniales Talent, das charakteristische der indianischen Gesichter zu erfassen und auch ihre Kleidung und Utensilien bis in das kleinste Detail wiederzugeben.

Auf speziellen Wunsch des Prinzen, der stark an der Tierwelt der Prärien und Plains interessiert war, entstand der Kopf eines Pronghorn, der einzigen amerikanischen Antilopenart (*Antilocapra americana*), in Deutsch Gabelbock genannt. Die Tiere lebten früher in kleinen Rudeln über das ganze westliche Nordamerika verbreitet und waren von einer unglaublichen Neugier. Der amerikanische Maler und Rechtsanwalt George Catlin (1796-1872) berichtet, dass ein an einen Ladestock gebundenes rotes Taschentuch genügte, die Tiere zum Abschiessen heranzulocken. Die Indianer fertigten aus zwei Fellen ihre leichten Lederhemden an. Als die weisse Industrie das weiche Leder für die Handschuhherstellung ent-



Fig. 3

deckte, wurde der Gabelbock rücksichtslos gejagt und fast ausgerottet. Bodmer zeichnete die Skizze nach einem Kopf, den ihm Jäger brachten. Leider wurde er nicht im Bildatlas verwendet, – der Prinz bevorzugte ganze Szenen oder indianische Gestalten in ihren typischen Kleidern. Die Auswahl der Bilder war auch durch die hohen Kosten der Stecher eingeschränkt.

Dies zwang Bodmer später, Einzelpersonen oder Porträts, die unbedingt erscheinen sollten, in geeignete Szenen mit einzubeziehen. Tafel 27 im Bildatlas des Reisewerkes «Skalptanz der Mönitari» (Hidatsa) bildet dafür ein ausgezeichnetes Beispiel (Fig. 2). Der Skalptanz hatte einen durchaus realistischen Hintergrund. Während des Winteraufenthaltes im Fort Clark 1833/34 drang eine Gruppe von Assiniboin in das nahe gelegene Hidatsa-Dorf ein, um Pferde zu stehlen. Obwohl Pferdediebstahl durchaus kein krimineller Akt war, mussten doch zwei Assiniboin ihr Leben lassen. Am Morgen versammelten sich die Männer auf dem Platz des Forts, zwei von ihnen mit geschwärzten Gesichtern als Zeichen, dass sie für den Tod der Räuber verantwortlich waren.

Wenig später marschierten auch die Frauen heran. Sie trugen die Waffen ihrer Männer, hatten teilweise ihr Gesicht geschwärzt und sich mit Federn, eine sogar mit einer Federkrone geschmückt. Zwei von ihnen zeigten zudem an langen Stangen die erbeuteten Skalpe. Über einer Trophäe war noch eine sehr realistisch wirkende ausgestopfte Elster angebracht. Die Frauen stellten sich im Halbrund auf, und die Männer begannen mit dem Skalplied, welches sie mit Trommeln und Rasseln begleiteten.

Bodmer machte mit klammen Fingern eine Zeichnung dieser aussergewöhnlichen Szene, die den fremden Gästen zu Ehren im Fort stattfand. Vielleicht wollten die Hidatsa-Frauen damit auch die Tapferkeit ihrer Männer hervorheben.

Bei der Ausarbeitung des Bildes fehlte dem Künstler hauptsächlich der Vordergrund, zudem sollte der Tanz mit mehr Zuschauern belebt werden. Bodmer griff dafür auf geeignete Einzelbilder zurück, die im selben Zeitraum entstanden waren. Im linken oberen Teil der Zeichnung entdecken wir einen Mann, den er laut Datum auf der Skizze zwei Wochen vor dem Skalptanz malte. Ganz rechts aussen hat der Künstler nochmals seinen Freund und Malschüler Sih-Chida (Die gelbe Feder) dargestellt. Bodmer liess das derart vorbereitete Blatt später durch Ch. Vogel in Zürich auf eine Kupferplatte übertragen und einige Abzüge anfertigen. Mit diesen Blättern arbeitete er weiter und kopierte einige ihm geeignet scheinende Figuren, um sie auf das Bild zu montieren. Die Newberry Library in Chicago besitzt ein derartiges Blatt, auf dem der Mandan Sih-Sa seitenverkehrt aufgeklebt ist. Auf dem endgültigen Bild ersetzte Bodmer die Figur durch einen Rückenstudie, die einen besonderen Haarschmuck zeigt, wie er eventuell nur bei den Mandan anzutreffen war (Fig. 3).

Er besteht aus einem reich mit Federn besetztem Lederstück, dessen oberer Teil mit blauen und weissen Glasperlen bestickt ist. Originell sind die an den Mokassins befestigten Fuchsschwänze, eine bei den Mandan besonders häufig zu findende Zierde eitler junger Männer.

Zu Tafel 11 «Totengerüst eines Sioux-Chefs» entwarf Bodmer im Feld eine kleine Skizze mit Figuren, die wir später zusammen auf dem fertigen Bild wiedertreffen (Fig. 4). Auch der «Bisontanz» auf Tafel 18 setzt sich aus vielen Einzelfiguren zusammen, von denen aber jede ethnographisch genau erfasst ist (Fig. 5). Hingegen konnte der Maler das am Missouri entstandene Aquarell «Campierende Punka-Indianer» unverändert für Vignette 11 übernehmen.

Auf der Rückseite der Skizze eines Köchers, der auf Tafel 48 «Indianische Gerätschaften» verwendet ist, steht von Bodmers Hand «Schöner Bogen der Mandan oder Minetarris (Gros-ventres) am 4. ten Juny 1833. Köcher aus Otterfell. Der kleine Bogen von Knochen.» (Fig. 6). Leider steckt der Bogen zu tief im Köcher, um das Material genau zu erkennen. Knochenbogen waren hauptsächlich bei den Inuit (Eskimo) in Gebrauch. Es muss sich deshalb um einen Bogen aus Horn handeln, der aber vorwiegend von den Arapaho benutzt wurde. Ein Hornbogen bestand meist aus vier Teilen, für die Hörner von Bison oder Bighorn, seltener das Geweih von Wapiti verwendet wurden. Die Herstellung erforderte viel Zeit und Geschick und der Wert eines guten Bogens konnte dem mehrerer Pferde entsprechen.

Auf Tafel 32 «Assiniboin Indianer» hat uns Bodmer eine ethnographische Rarität, eine Bogenlanze, gezeichnet, also eine Waffe, die einmal als Bogen und im Nahkampf als Lanze zu gebrauchen war (Fig. 7). Maximilian glaubt allerdings, dass Bogenlanzen nur bei Festlichkeiten getragen wurden und keinem realen Zweck dienten.

Es ist eine faszinierende Aufgabe, der Entstehung der lebendigen Szenen, die einen Teil des Bildatlases ausmachen, nachzugehen. Trotz der vielen Einzelskizzen, die hauptsächlich zwischen Sommer 1833 und Frühjahr 1834 entstanden, begegnen wir immer wieder vertrauten Gesichtern und Gestalten, Menschen, zu denen sich der Künstler besonders hingezogen fühlte.

Im Herbst 1833 waren die drei Europäer bis in die Nähe des heutigen Great Falls (Montana) vorgedrungen, wurden aber durch den frühen Einbruch des Winters und die feindliche Haltung der dortigen Indianer gezwungen, ihren ursprünglichen Plan aufzugeben, bis an den Fuss der Rocky Mountains vorzustossen. Sie kehrten um und schlugen in dem bereits erwähnten Fort Clark ihr Winterquartier auf. Es lag in Nähe der Mandan- und Hidatsa-Dörfer im heutigen North Dakota und war deshalb für den Forscher und Künstler ein geradezu idealer Aufenthaltsort. Das bald gewonnene Vertrauen der indianischen Nachbarn verschaffte ihnen Zutritt zu intimen religiösen Festen, an denen normalerweise kein Weisses teilnehmen konnte. Bodmer wurde in die Erdhäuser seiner neuen Freunde eingeladen und bekam Einblick in ihr Alltags- und Familienleben. Bei dieser Gelegenheit entstand auch die Skizze «Inneres eines Erdhauses der Mandan», die einzige authentische Darstellung dieser typischen Missouri-Behausungen.

Für Bodmer waren diese Wintermonate ein Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens. Zahlreiche Indianer wollten von ihm porträtiert werden und warteten jeden Morgen geduldig in seinem kleinen, überfüllten Zimmer, bis sie an die Reihe



Fig. 4

kamen. Daneben erschien Sih-Chida täglich zum Malunterricht.

Viele Familien hatten auch nur den Wunsch, sich ein Kleidungsstück oder einen Gegenstand bemalen zu lassen, und selbst der berühmte Mató Tópe wurde Besitzer einer von Bodmer bemalten Bisonrobe.

Trotz der bitteren Kälte und dem empfindlichen Mangel an Nahrungsmitteln ging die Zeit viel zu schnell vorbei, und schon damals erwachte in Bodmer der Wunsch, für immer bei den ihm so lieb gewordenen indianischen Freunden zu bleiben. Doch war er vertraglich verpflichtet, die Reise an der Seite des Prinzen bis zum Ende durchzuführen.

Mitte des Winters erkrankte Maximilian besorgniserregend und wurde nur durch die indianische Heilkunde vom sicheren Tode gerettet. Das Wunderkraut hiess «*Allium reticulatum*», eine wilde Knoblauchart, welche die indianischen Kinder im beginnenden Frühling auf der Prärie sammeln mussten. Die Pflanze spielte in der indianischen Heilkunde schon immer eine wichtige Rolle und diente gegen skorbutartige Mangelkrankungen, zum Heilen von Furunkeln und als Sirup gegen Erkältungen. Auch die Krankheit des Prinzen war mit Sicherheit eine Folge der einseitigen Ernährung in den Wintermonaten, die fast nur noch aus Maisbrei bestand.

Am 18. April 1834 kam der schwere Tag des Abschieds. Die Besatzung des Forts und viele Mandan und Hidatsa standen am Ufer, als die Männer auf einem eigenen kleinen Schiff Missouri abwärts starteten, Bodmer in der festen Überzeugung, seine indianischen Freunde wiederzusehen. An einigen kleinen Indianersiedlungen wurde nochmals ein kurzer Halt eingeschaltet, um Bekannten Lebewohl zu sagen, und mancher Hund musste für ein festliches Abschiedessen sein Leben lassen. Bodmer hatte bei diesen Unterbrechungen Gelegenheit, verschiedene auf der Hinfahrt begonnene Skizzen zu vollenden.

Je näher die Reisenden St. Louis kamen, um so mehr weisse Siedlungen wurden sie gewahr, die bei der Hinfahrt vor einem Jahr noch nicht bestanden hatten. Die Eroberung des «Wilden Westens» hatte begonnen.

Die letzten Tage auf dem Schiff benutzte Bodmer nochmals zu einer Aussprache mit dem Prinzen, um ihn zur Auflösung des gemeinsamen Vertrages zu bewegen. Maximilian schien Verständnis für die Wünsche seines Malers zu haben, schrieb er doch an seine Schwester: «... Herr Bodmer bleibt vielleicht noch bis in den Winter hier, da er noch mehreres zu sehen wünscht.»

Von St. Louis aus besuchten die Herren noch die Reste von «Cahokia», der ehemaligen Gross-Siedlung der Mississippi-Indianer.



Fig. 5

Auch in New Harmony gönnte man sich einige Tage der Ruhe, um den dortigen Freunden von den ereignisreichen Monaten zu berichten. Lesueur anbot sich, die Gäste noch ein Stück weit zu begleiten und sie in dem 1736 gegründeten Vincennes mit einem Schweizer, «einem Herrn Badolet aus Genf» bekannt zu machen, der eine äusserst wertvolle Bibliothek besass. Hier musste der lebenswürdige Franzose leider umkehren, und Maximilian und Bodmer reisten weiter nach Buffalo, wo inzwischen auch Jäger Dreidoppel eingetroffen war. Unter dem Berg von Gepäckstücken erregten zwei Bären, für die in Fort Clark stabile Holzkäfige gebaut worden waren, besonderes Aufsehen unter der Bevölkerung. Sie hatten die lange Reise auf dem Wasserweg gut überstanden und mussten später sogar die Überquerung des Atlantik auf sich nehmen.

Wieder in New York erkrankte Bodmer plötzlich ernsthaft und musste schweren Herzens seinen Plan aufgeben, noch für einige Monate in Amerika zu bleiben. Der Prinz wollte ihn in diesem Zustand auf keinen Fall allein zurücklassen.

Am 16. Juli 1834 gegen Abend trieb eine sanfte Brise das Schiff «Havre» aus dem Hafen von New York, und am 27. August 1834 konnte die «Rhein- und Moselzeitung» schreiben: «Neuwied, den 26. August. Gestern ist Se. Durchl. der Prinz Maximilian von Wied, begleitet von dem Maler Bodmer, von seiner Reise nach Amerika hierher zurückgekehrt.»

Damit war ein bedeutsamer Abschnitt im Leben von Karl Bodmer abgeschlossen, – das Schicksal gönnte ihm keine Rückkehr zu seinen indianischen Freunden.

Die ersten Tage weilte Bodmer noch im Schloss und half bei der sachgerechten Unterbringung der Kisten mit dem wertvollen wissenschaftlichen Material, dann zog er sich in den Gasthof «Zum goldenen Anker» in Neuwied zurück, um in Ruhe über sich und seine Zukunft nachzudenken.

Die finanzielle Existenz schien gesichert, der Prinz hatte ihm die vereinbarte Summe ausbezahlt, und auch bei dem Verleger Hölscher sowie bei Baedeker wartete ein ansehnliches Guthaben aus dem Verkauf der Ansichtsalben. Neue Aufträge kamen auf den Künstler zu, und vor allem Maximilian hoffte, recht bald einige ausgearbeitete Bilder zu erhalten.

So fand Bodmer nach einem kurzen Aufenthalt im Herbst erst im Dezember die nötige Zeit, etwas länger in Zürich zu bleiben. Verschiedene Schicksalsschläge in der Familie verzögerten mehrmals die Rückreise in das Rheinland, dafür konnte er persönlich die Arbeiten an sieben Indianerbildnissen überwachen, die Schinz für sein Werk «Naturgeschichte und Abbildungen der Menschen der verschiedenen Rassen und Stämme» von ihm erworben hatte.

Der Prinz suchte in der Zwischenzeit vergebens nach einem Verleger für sein geplantes Reisewerk und sandte schliesslich Bodmer nach Paris, in der Hoffnung, dort Unterstützung und Verständnis für die gemeinsamen Pläne zu finden. Doch auch in der Kunstmetropole an der Seine interessierte sich vorerst niemand für Nordamerika.

Am 1. Januar 1836 schrieb Maximilian an Schinz: «...Ein grosses Geschäft nimmt mich in Anspruch, nämlich die Herausgabe unserer Reise-

beschreibung, und Bodmer, welchem ich den nötigen Vorschuss machte, befindet sich schon in Paris, um dort viele Kupfer für das Werk stechen zu lassen. Da mein Buchhändler die Sache auf eine unreelle Art unternehmen wollte, so haben wir (Bodmer und ich) uns selbst dazu entschlossen und geben nun das Werk heftweise, weil es an die 80 Thlr. das Exemplar kommen wird... Wir lassen nun bald den Prospectus mit ein paar Probekupfern ausgeben, alsdann man subscribieren wer dazu Lust fühlt. Wenn ich nur keinen bedeutenden Schaden bei der Unternehmung habe, so bin ich zufrieden.»

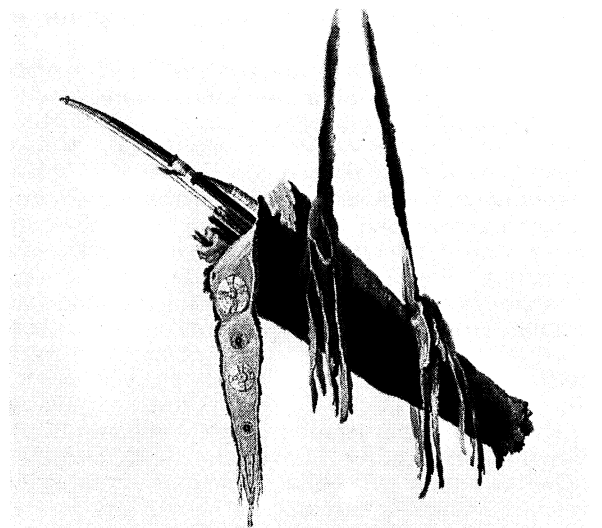
Bodmer konnte noch im gleichen Jahr im «Pariser Salon» mit grossem Erfolg einige seiner Amerikabilder ausstellen, und auch im Rheinland erschienen weitere Bildbände und Einzelblätter, wie etwa «Das Moseltal zwischen Koblenz und Trier. Nach der Natur gezeichnet von C. Bodmer, in aqua tinta geätzt von R. Bodmer. Koblenz 1836 bei J. Hölscher».

In London, Paris und Zürich waren währenddessen schon verschiedene hervorragende Stecher am Werk, die Kupfer für den Bildatlas nach Bodmers Vorlagen herzustellen. Der Künstler reiste deshalb viel zwischen den Städten hin und her, um die exakte Ausführung selber zu überwachen. Am 10. November 1837 wurde die erste Lieferung in fünf verschiedenen Ausführungen angeboten. Die Preise variierten zwischen «3 Thalern, 5 Silbergroschen» und «10 Thalern», je nach Art des Papiers und der Anzahl der kolorierten Stiche.

Im heimatlichen Zürich zogen in dieser Zeit schon schwere Sorgen herauf. Bei Bruder Rudolf machte sich eine schleichende, immer stärker werdende Geisteskrankheit bemerkbar, die ihm eine weitere Arbeit fast verunmöglichte. Karl half der heimgesuchten Familie, soweit es ihm seine finanziellen Mittel erlaubten.

Anfang 1839 reiste der Künstler im Auftrag des Prinzen nach London, um einen englischen Verleger oder Buchhändler für das Reisewerk zu gewinnen. Doch schien der dortigen Buchwelt das anspruchsvolle Projekt zu risikoreich und der Maler musste unverrichteter Dinge wieder

Fig. 6



zurückkehren. Als kleinen Trost erhielt Maximilian schon verschiedene lobende Anerkennungen in der Presse und durch adlige Häupter, die seine ersten Lieferungen erhalten hatten.

Das Jahr 1839 hielt neben Erfolgen und Enttäuschungen noch ein tragisches Ereignis für Bodmer bereit, die Nachricht vom Untergang der Mandan-Dörfer am Missouri als Folge einer schrecklichen Pockenepidemie. Das Schicksal seiner indianischen Freunde traf ihn schwer und zerstörte für immer die im Geheimen gehegte Hoffnung, in die Neue Welt zurückkehren zu können.

Der Künstler hielt sich nun vermehrt in Paris auf, fand durch seine Arbeit rasch Zugang zu Künstlerkreisen, und bald verband ihn eine enge Freundschaft mit Jean François Millet, die bis zu Millets Tod andauerte.

Schon 1838 tauchte ein weiterer Schweizer Maler, Friedrich Kurz, in Paris auf, um sich bei seinem Landsmann Rat für eine geplante Amerikareise zu holen. Bodmer riet seinem jungen Kollegen ernsthaft, sich erst einmal besser in Zeichnen ausbilden zu lassen, ehe er sich an die grosse Unternehmung wagte. Kurz schreibt dazu in seinem Tagebuch: «...Er (Bodmer) stellte mir mit Recht vor, mich nicht zu übereilen, sondern mich zuerst im Zeichnen und Malen der Landschaft, Thier und Menschen so vorzubereiten, dass mir das Technische durchaus keine Schwierigkeiten darböte...» Bodmers Ratschläge fielen auf fruchtbaren Boden, und Kurz blieb zur weiteren Ausbildung bis 1842 in Paris.

Am 6. September 1841 wurde Bruder Rudolf in Zürich von seinem schweren Leiden erlöst. Sein Tod stürzte die Familie mit vier unmündigen Kindern in grosse Not, und Karl trauerte nicht nur um seinen Bruder, sondern auch um seinen zuverlässigsten Stecher der rheinischen Periode. Die Einkünfte aus den noch immer beliebten Ansichtsalben verschafften der Witwe wenigstens eine bescheidene Einnahme.

Erfreulich entwickelten sich die Publikationen des Reisewerkes. Im Jahre 1840 konnte Bodmer in Paris mit dem Verleger Bertram einen Vertrag über eine französische Ausgabe abschliessen, und 1842 erschien auch die letzte Lieferung der deutschen Hefte. 1843/44 folgte dann die englische Ausgabe bei Achermann & Comp. in London.

Der Künstler stellte nun regelmässig im Pariser Salon aus, erhielt ehrende Anerkennungen und zog 1848 – des unruhigen Paris müde – zusammen mit Freund Millet in die kleine Malerkolonie Barbizon, nordöstlich von Paris. Später gesellten sich weitere bekannte Maler, wie Théodore Rousseau und Narcisse Diaz hinzu, die dem romantisch-ländlichen Ort weltweiten Ruhm verschafften. Für Bodmer waren die Wälder von Fontainebleau ein kleiner Ersatz für die amerikanische Wildnis und bildeten mit ihrer reichen Tierwelt stete Anregung für die Entstehung zahlreicher Gemälde und Zeichnungen, die seinen Ruhm in Frankreich begründeten. In dieser fruchtbaren Zeit entstanden auch – etwas Aussergewöhnliches unter Künstlern – vier Gemeinschaftsarbeiten mit Millet, die im Auftrag eines reichen Amerikaners aus St. Louis ausgeführt wurden. Es handelt sich um Themen aus der

amerikanischen Geschichte: «Raub der Töchter von D. Boon», «Befreiung der Töchter», «Simon Buttler» und als letztes «Major McCulloch». Die lebendigen Landschaften stammen eindeutig von Bodmers Hand, während wir in den etwas romantisch dargestellten Figuren der beiden ersten Bilder den Stift Millets zu erkennen glauben. Die Lithographien wurden von Bodmer geschaffen.

Das Jahr 1853 klärte manches Rätselraten um Bodmers zeitweilige Abwesenheit von Frankreich auf. Es waren nicht nur die Rheinlandschaften, die den Künstler immer wieder anzogen, sondern eine ernste Herzensangelegenheit in Gestalt der 20 Jahre jüngeren Bauerntochter Anna Maria Magdalena Pfeiffer aus Horrem bei Köln, die eines Tages an der Seite des Malers in Barbizon erschien. Schon am 11. September 1854 meldete Bodmer seinen ersten Sohn Karl-Henri an, und zwei Jahre später, am 18. Oktober 1856 schenkte ihm Magdalena Pfeiffer den zweiten Sohn Frédéric Rodolphe. Die finanziellen Mittel erlaubten es Bodmer, für seine grösser werdende Familie das Haus des amerikanischen Malers William-Morris Hunt zu kaufen, der in seine Heimat zurückkehrte. So konnte, als der nun 54 Jährige am 13. April 1863 seinen dritten Sohn Henri Adolphe anmeldete, in der Geburtsurkunde als Beruf des Vaters «Kunstmaler und Grundbesitzer» stehen.

Die folgenden Jahrzehnte waren mit vielseitiger und erfolgreicher Arbeit ausgefüllt, die an dieser Stelle leider nur stichwortartig angeführt werden kann. Neben der Mitarbeit als Illustrator an verschiedenen Zeitschriften, finden wir Bodmers Bilder an sämtlichen nennenswerten Ausstellungen. Es waren durchaus nicht nur Sujets der französischen Landschaft. Immer wieder begegnen wir Werken mit amerikanischen Motiven, aus denen die nie gestillte Sehnsucht nach einer unweigerlich verlorenen Welt spricht. Im «Le Monitor» vom 1. September 1863 lesen wir: «Herr Bodmer bereicherte die Ausstellung (im Salon) durch drei seiner Aquarelle, welche fremdartig und von einer herben Schönheit sind. 'Sicht auf den Missouri bei Fort Leavenworth' zeigt im Vordergrund einen dieser eigenartigen Bäume, wie man sie sich in einer andern Welt vorstellt...»

Der Erfolg einer gediegenen Mappe mit Tier- und Waldbildern (1865) regte Théophile Gautier an, mit Freund Bodmer gemeinsam ein Werk herauszubringen. Der Maler lieferte 37 Radierungen, zu denen der bekannte Publizist den Text schrieb. Die Mappe erhielt den Namen «La Nature chez elle».

Das positive Echo gab den Anlass zu weiteren ähnlichen Arbeiten. 1873 schuf Bodmer die Illustrationen zu La Fontaines «Fables» und etwas später zu Victor Hugos «Quatre vingt Treize».

Das Jahr 1876 brachte eine aussergewöhnliche Auszeichnung: am 31. Juli wurde Bodmer zum «Ritter der Ehrenlegion» ernannt. Mit dieser für einen Ausländer nicht selbstverständlichen Ehrung war zugleich eine jährliche Rente von 250 Francs verbunden. Diese Summe brachte im Todesfall auch der Witwe des Empfängers eine bescheidene Einnahme und mag einer der Gründe gewesen sein, weshalb sich Bodmer



Fig. 7

noch im gleichen Jahr entschloss, endlich zu heiraten. Am 7. Oktober 1876 erschienen im Bürgermeisteramt zu Chailly «Jean-Charles Bodmer, 67 Jahre alt, wohnhaft in Barbizon, Gemeinde Chailly en Bière, Canton Sud de Melun, Département de Seine et Marne, Kunstmaler und Ritter der Ehrenlegion und Anne-Marie-Madeleine Pfeiffer, 47 Jahre alt, ohne Beruf, wohnhaft in Barbizon, geboren in Kleinkönigsdorf».

Bei der Trauung waren natürlich die drei erwachsenen Söhne anwesend, ein selbst für die sehr freizügig denkende Malerkolonie nicht alltägliches Ereignis. Vier ehrenwerte Bürger aus Paris und Barbizon amtierten als Trauzeugen.

Durch seine Buchillustrationen war der Künstler inzwischen weit über die Grenzen Frankreichs bekannt geworden. Der englische Maler und Schriftsteller Philip-Gilbert Hamerton bestellte für sein Buch «Chapter of Animals» ausschliesslich Tierbilder von Bodmer.

Neben diesen Aufgaben unterrichtete der Maler verschiedene Schüler und angehende Künstler, unter ihnen der bekannte Solothurner Otto Frölicher.

Auch im Schweizer Pavillon der Pariser Weltausstellung von 1878 war Bodmer mit einer Anzahl von Bildern vertreten. Gottfried Kinkel schreibt in einer ausführlichen Besprechung: «Karl Bodmer aus Zürich, aber nun schon viele Jahre in Frankreich sesshaft, ist durch seine Tierbilder in Oel, ... sehr ehrenvoll bekannt. Welcher Liebhaber hat sich nicht schon an seinen 20 herrlichen Radierungen erfreut, alle aus dem Leben wilder Thiere und Vögel entnommen und ausgeführt in einer diesem Meister ganz eigenen Technik, die es ihm möglich macht, Schneeflocken so natürlich und den zarten weissen Nebel des Laubwaldes so poetisch wiederzugeben? ...»

Durch zunehmende rheumatische Leiden wurde der Künstler in späteren Jahren immer mehr an das Haus gebunden und verlegte sich hauptsächlich auf graphische Arbeiten. Unter ihnen müssen die Werke «Faune et Flore» und «Animaux et Paysages d'après nature par Karl Bodmer» erwähnt werden.

Das Leben in Barbizon war einsam geworden. Die Söhne gingen ihre eigenen Wege und die Malerfreunde ruhten längst auf dem kleinen Friedhof von Chailly.

Am 24. März 1888 erschien in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein längerer Artikel, aus dem wir auszugsweise zitieren: «Leider hat selbst ausdauernde erfolgreiche Tätigkeit nicht vermocht, Not und Kummer von dem alternden Künstler fern zu halten. Durch unverschuldetes Missgeschick gezwungen, sein Haus (1884) zu verkaufen, lebt er jetzt wieder in Paris, und seine Kunst geht nach Brod ... Aber die Leistungsfähigkeit des 79 jährigen Greises ist nicht mehr diejenige des kräftigen Mannes ...»

E. Müller, der Autor dieser Zeilen, schlug der Zürcher Künstlergesellschaft vor, ein Bild von Bodmer zu kaufen und liess ein durch gute Kritik und Abbildung in Zeitschriften bekanntes Werk des Künstlers nach Zürich kommen. Hier wurde es für kurze Zeit ausgestellt, doch die Heimatstadt konnte sich nicht zu einem Ankauf entschliessen. Mit viel Mühe gelang es Müller schliesslich, der Kunstgesellschaft zwei Kreide-

zeichnungen zu Gunsten des Künstlers zu verkaufen.

Zu den finanziellen Sorgen, die das Leben der Familie Bodmer an ihrem letzten Wohnsitz am Place Denfert Rochereau überschatteten, kam noch eine weitere schwere Heimsuchung. Die Sehkraft des Malers liess auf einmal stark nach und bald erblindete er völlig.

Obwohl von seiner Frau liebevoll gepflegt, war es für den zu reinem Nichtstun verdamnten Mann eine Erlösung, als er am Montag, den 30. Oktober 1893 in den Morgenstunden für immer einschlafen durfte.

Seine letzte Ruhestätte fand Bodmer ebenfalls auf dem kleinen Friedhof von Chailly, in Nähe seiner Malerfreunde Millet und Rousseau.

Ein Jahr nach seinem Tod wurde der künstlerische Nachlass versteigert. Nr. 1 im Auktionskatalog war das von den Zürchern abgelehnte Bild!

Trotz seines reichhaltigen Schaffens, das wir hier nur andeuten konnten, spricht man heute lediglich vom «Indianer-Bodmer», – sein vielseitiges Oeuvre der rheinischen und französischen Periode ist der Vergessenheit anheim gefallen.

Die Denkmalpflege der Stadt Zürich lässt im Herbst 1981 an Bodmers Geburtshaus an der Oberdorfstrasse 15 eine Gedenktafel anbringen.

Literatur

- LAENG, Hans. *Indianer waren meine Freunde: Leben und Werk Karl Bodmers (1809-93)*. Bern, 1976.
WIED, Maximilian Prinz zu. *Reise in das Innere Nordamerika in den Jahren 1832-34*. 2 Textbände und 1 Tafelband, Koblenz, 1839-41.